

„Wahrheit“ und „Gewissen“ in der „offenen Gesellschaft“

Eine Verhältnisbestimmung mit Karl Popper

– von Helmut Zenz

17 Seiten

Sprache: Deutsch

Keywords: Wahrheit, Gewis-
sen, Logik der Forschung,
Popper, Truth, conscience,
Logic of scientific recovery

Zusammenfassung

Angesichts der Bedrohungen der „Offenen Gesellschaft“ durch den Intuitionismus, den Relativismus und den dogmatischen Absolutismus kommt der Verhältnisbestimmung von „Wahrheit“ und „Gewissen“ große Bedeutung zu. Gemäß Poppers „Logik der Forschung“ gibt es zwar keine Gewissheit, wohl aber kann mit Hilfe des Fallibilismus nach „objektiver Wahrheit“ gestrebt werden. Diese Idee der Existenz einer „objektiven Wahrheit“ und der Möglichkeit einer Annäherung an sie überträgt Popper mittels Analogie auf die Lebensbereiche Politik, Ethik und Religion. Als Maßstab der Falsifikation führt er „die Inhumanität“ und als Entscheidungsinstanz „das Gewissen“ ein. Im Sinne einer „Logik der Gewissensforschung“ mahnt er, das Kreuz der Menschlichkeit, der Vernunft und der Verantwortlichkeit zu tragen.

Abstract

Facing the threats of the “Open Society” by intuitionism, relativism and dogmatic absolutism the relationship between “truth” and “conscience” is of great importance. According to Popper’s “Logic of Scientific Discovery” there is indeed no certainty, but there can be sought “objective truth” by means of fallibilism. This idea of the existence of an “objective truth” and the possibility of approaching it, Popper transfers it by analogy to the areas of politics, ethics and religion. As measure of falsification he introduces “inhumanity” and as a decision-making instance “conscience”. In terms of a “Logic of examination of conscience” he exhorts to carry the cross of humanity, reason and responsibility.

1. Einleitung

„Was ist Wahrheit?“⁽¹⁾ - die Pilatus-Frage schien für viele Wissenschaftler des 20. Jahrhunderts dadurch beantwortet, dass man versuchte, den Bereich der Wissenschaft und der Metaphysik strikt zu trennen und den Wahrheitsbegriff auf den ersten Bereich zu beschränken.

Auch viele Kritische Rationalisten – im deutschsprachigen Raum unter anderen Hans Albert, Herbert Keuth und Volker Gadenne⁽²⁾ - folgten unter Berufung auf Karl Popper diesem Schema: Wahrheit könne es überhaupt nur da geben, wo beobachtbare Sätze aufgestellt werden können, die sich falsifizieren lassen und deren Falsifikation auch grundsätzlich revidierbar bleibt, also im Bereich der Wissenschaft. Dabei lasse sich wissenschaftliche Wahrheit nicht mit Gewissheit erlangen, sondern lediglich eine Annäherung an diese Wahrheit. Auch „objektiv“ im Sinne der intersubjektiven Prüfbarkeit bzw. Kritisierbarkeit, der Übereinstimmung mit der Wirklichkeit (im Unterschied zum subjektiven Fürwahrhalten) und der realen Existenz von physikalischen Gegenständen, mentalen Entitäten sowie Gedankeninhalten (Theorien) könne diese Wahrheit nur im Bereich der Wissenschaft sein⁽³⁾, wobei gerade letzteres Postulat Poppers im Rahmen seiner Drei-Welten-Theorie auch unter seinen Anhängern sehr umstritten ist.

Im Bereich der Metaphysik, also im Bereich der Politik, Ethik und Religion sei, so diese Kritischen Rationalisten, nicht einmal diese Annäherung an die Wahrheit möglich, denn politische, ethische und religiöse Theorien seien nicht falsifizierbar, also könne es dort auch keine Wahrheit geben, schon gar keine „objektive“ Wahrheit. Jesu Wahrheitsanspruch, der zur Pilatus-Frage führt, wird infolgedessen konsequenterweise negiert und damit Jesus zum absolutistischen Dogmatiker, der seinen subjektiven Anspruch auf „objektive Wahrheit“ immerhin nicht mit Gewalt durchzusetzen versucht habe.

Wie hat aber Karl Popper nun selbst das Problem der Wahrheit im Bereich der Politik, Ethik und Religion gesehen, also außerhalb des Bereichs der Wissenschaft, in dem er im Rahmen seiner „Logik der Forschung“ eine explizite Wahrheitstheorie zu entwickeln begonnen hat? Was bedeutet für ihn die Grenzziehung zwischen Wissenschaft und Metaphysik im Blick auf den Wahrheitsbegriff? Ringt Karl Popper nicht gerade auch in seinem sozialphilosophischen Werk um eine „Theorie der Wahrheit“? Gerade nach der Erfahrung totalitärer und doktrinärer Ideologien schien es ihm besonders schwierig, einerseits die Menschen von der Notwendigkeit der Toleranz zu überzeugen, sich andererseits aber den totalitären Feinden der offenen Gesellschaft gegenüber notwendigerweise „intolerant“ zeigen zu müssen.⁽⁴⁾

Um diese Schwierigkeit zu lösen, hat Popper - so meine These - versucht, auch im Bereich der Politik, Ethik und Religion die Wahrheitsfrage zu stellen und Maßstäbe für ihre Beantwortung zu finden. Zentraler und bisher weitgehend übersehener Begriff ist dabei der des Gewissens. Gerade auch die Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen gegenwärtigen Fundamentalismen fordert dazu heraus, das Verhältnis von „Wahrheit“ und „Gewissen“ mit Karl

Popper näher zu bestimmen und zwar jenseits der Absolutheitsansprüche real-existierender „Religionen“ und „Glaubensbekenntnisse“ im weitesten Sinn, also politischer, ethischer oder religiöser Art. Dazu gilt es zunächst den Wahrheitsbegriff Karl Poppers im sozial- und wissenschaftsphilosophischen Kontext näher zu fassen; zu überprüfen, ob und inwieweit Karl Popper diesen Wahrheitsbegriff auch auf den politischen, ethischen und religiösen Bereich anwendet; und damit dann auf die zu Beginn gestellte „Pilatus-Frage“ zu antworten.

2. Der Wahrheitsbegriff Karl Poppers in seinem Werk „Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde“

Karl Popper „gesteht“ im Vorwort der ersten deutschen Ausgabe von „Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde“⁽⁵⁾, dass er in seiner wohl wichtigsten sozialphilosophischen Schrift implizit Moral predige, allerdings eine Moral, die Kant begründet habe (S. XV). Dieses Geständnis ist beachtlich und hat, wie sich zeigen wird, einiges mit Poppers Wahrheitsverständnis in diesem Bereich zu tun. Denn Popper beschreibt im Anschluss an dieses Geständnis, dass bei Kant zum Beispiel „Wahrheitsgrund“ der Geometrie und der Naturwissenschaft nicht nur das „Resultat von angesammelten Beobachtungen“ sei, sondern Intuition, genauer: „intuitives Verständnis“ von räumlichen bzw. physischen Beziehungen. Dadurch werde aber der Mensch zum Gesetzgeber im Raum, in der Natur. Und daraus resultiert nach Kant, dass wir bestimmte Theorien für „wahr und unanfechtbar“ halten (S. XXVI). Kant geht nach Popper aber noch einen Schritt weiter, denn „Kant macht den Menschen zum Gesetzgeber der Moral in genau derselben Weise, in der er ihn zum Gesetzgeber der Natur machte; und er gibt dem Menschen die gleiche zentrale Position in der moralischen Welt wie früher in der physischen Welt. Kant vermenschlicht die Ethik, wie er die Kosmologie vermenschlicht“ (S. XXVIII). Über Kant führt Popper also den Begriff der Wahrheit in den Bereich der Moral ein, nämlich in Bezug auf den Grund, der es Kant erlaubt habe, subjektiv von „Wahrheit“ zu sprechen im Sinne von „für wahr halten“.

Wie hält es aber nun Popper selbst mit der von Kant bevorzugten Intuition als Wahrheitsgrund? Im 2. Kapitel des 1. Bandes, das vom Mythos von Ursprung und Schicksal handelt, unterscheidet Popper in Heraklits Erkenntnistheorie zwei Momente. Zum einen sei da die „Tatsache ..., dass wir als Wachende in einer gemeinsamen Welt leben. Wir können uns verständigen, kontrollieren und korrigieren; dieser Umstand versichert uns, dass wir nicht Opfer eines Traumes, einer Illusion sind.“ Die Bezeichnung „Tatsache“ deutet auf Poppers grundsätzliche Zustimmung für die Intuition als Wahrheitsgrund hin. Andererseits kritisiert Popper aber die symbolische bzw. mystische Aufladung dieser Theorie, die Heraklit sogar zu einer „Theorie einer mystischen Intuition“ weiterentwickelt habe, „die den Auserwählten verliehen wird“, also nicht allen, sondern nur bestimmten „Wachenden“ (I, 21). Und dies ist nach Popper strikt abzulehnen.

Diesen Intuitionismus, der nur Intuition als Wahrheitsgrund anerkennt, bzw. diesen Mystizismus, der elitäre und totalitäre Züge trägt, findet Popper dann bei Platon wieder (vgl. I, 173f.), der der „intellektuellen Intuition“ die Unfehlbarkeit zuspreche (II, 17) und auch die Wahrheit relativ utilitaristisch und pragmatisch definiere (vgl. I, 166 und 172). Nur die Philosophen müssten „Freunde der Wahrheit“ sein, wobei sie bei Platon nicht mehr als „hingebungsvolle Sucher nach der Wahrheit“ auftreten, „sondern ihr stolzer Besitzer“ seien (I, 172).

Hegel und seine rassetheoretischen Anhänger - so der Vorwurf Poppers - hätten dann die Radikalisierung zur pragmatischen und utilitaristischen Wahrheitstheorie vollendet. Sie hätten als einziges Kriterium der Wahrheit nur mehr zugelassen, was dem Staat bzw. der Bewegung dient (I, 172). Bei Hegel entwickle sich die Wahrheit „in derselben Weise wie die Vernunft, und alles, was bei der Vernunft in ihrem letzten Entwicklungsstadium Anklang findet, muss für dieses Stadium auch wahr sein. ... Alles, was denen sicher zu sein scheint, deren Vernunft sich auf dem Laufenden befindet, ist damit wahr. Selbstevidenz und Wahrheit sind eines und dasselbe. ... So wird der Gegensatz zwischen dem, was Hegel das ‚Subjektive‘ nennt, das heißt zwischen dem Glauben, und dem ‚Objektiven‘, das heißt der Wahrheit, in eine Identität verwandelt...“; weiterhin: „Die Idee ist die Vereinigung von Subjektivem und Objektivem ... Die Wissenschaft setzt voraus, dass die Trennung seiner selbst und der Wahrheit bereits aufgehoben ist“ (II, 51, Zitat aus: Hegel, G.W.F., Nürnberger und Heidelberger Schriften, Werke, Bd. 4, S. 165). Hegel hänge damit einem historischen und evolutionären Relativismus an, der behauptet, „dass das heute Geglaubte die Wahrheit von heute ist, und ..., dass die Wahrheit von gestern ... die Unwahrheit von morgen sein kann.“ Es werden also nicht verschiedene Glauben ausgetauscht, sondern Wahrheiten und gerade darin liegt nach Popper die große Gefährlichkeit dieser Theorie (II, 72).

Dagegen setzt Popper nun seine eigene Wahrheitstheorie: Popper bezeichnet sich dabei selbst als Anhänger einer „absolutistischen“ Wahrheitstheorie bzw. der „Korrespondenztheorie der Wahrheit“. Danach ist ein Satz nur dann wahr, „wenn er mit den Tatsachen übereinstimmt, die er beschreibt.“ Diese Theorie gehe zwar ebenfalls auf Aristoteles (Metaphysik 1011 b 26ff.) zurück, ist nach Popper aber erst von Tarski 1933 in seinem Buch „Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen“ klar entwickelt worden (I, 375). Etwas später im Text schränkt Popper ein, dass es sich bei dem von ihm vertretenen „Absolutismus“ nicht um einen dogmatischen Absolutismus handle, also um den autoritären Anspruch auf den Besitz der Wahrheit oder eines Wahrheitskriteriums, sondern um einen fallibilistischen Absolutismus (II, 340).

Dieser Fallibilismus wird bei Popper aber wiederum deutlich unterschieden von Relativismus. Wissenschaftliche Ergebnisse sind nur insofern „relativ“, „als sie die Ergebnisse eines bestimmten Stadiums der wissenschaftlichen Entwicklung sind und als es wahrscheinlich ist, dass sie im Verlauf des wissenschaftlichen Fortschrittes überholt werden. Das bedeutet aber nicht, dass die Wahrheit ‚relativ‘ ist. Wenn eine Behauptung wahr ist, so ist sie für immer wahr. Es bedeutet nur, dass die meisten wissenschaftlichen Ergebnisse den Charakter von Hy-

pothesen haben, das heißt von Sätzen, deren Begründung unzureichend ist und die deshalb zu jeder Zeit der Revision offenstehen“ (II, 258).

Soweit Poppers Ausführungen im ursprünglichen Text. Doch 1961 fühlt sich Popper dazu angehalten, einen Aufsatz in „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ aufzunehmen mit dem Titel: „Tatsachen, Maßstäbe und Wahrheit: eine weitere Kritik des Relativismus“. Er diagnostiziert darin gleich zu Beginn einen intellektuellen Relativismus und Skeptizismus als „philosophische Hauptkrankheit unserer Zeit“. Intellektueller Relativismus und Skeptizismus besagen nach Popper, dass „die Wahl zwischen konkurrierenden Theorien willkürlich ist, da es entweder so etwas wie eine objektive Wahrheit nicht gibt; oder, falls es sie gibt, es keine Theorie gibt, die wahr ist oder ... der Wahrheit näher kommt als eine andere Theorie; oder, im Falle zweier oder mehrerer konkurrierender Theorien, dass es keinen Weg und keine Mittel gibt, zu entscheiden, ob eine von ihnen besser ist als eine andere“ (II, 330).

Zur Verdeutlichung seiner Kritik an einem derartigen Relativismus führt er die Falsifikation folgender Thesen an:

1. Es ist falsch, „dass wir ein Kriterium für die korrekte Benutzung oder Anwendung eines Wortes haben müssen, um seine Bedeutung zu erfassen.“ Denn „wir haben praktisch niemals ein derartiges Kriterium“ und müssen es auch nicht haben (II, 334f.).
2. Es ist falsch, dass „das Fehlen eines Wahrheitskriteriums den Wahrheitsbegriff“ bedeutungslos mache. „Ein irrender Mensch kann nach Wahrheit streben, obwohl er kein Kriterium für sie hat.“ Schon Tarski habe festgestellt: „Es kann kein allgemeines Wahrheitskriterium geben“ (II, 335).
3. Es ist falsch, nach Gewissheit zu streben (II, 338), weil das Streben nach Gewissheit wie das Streben nach sicherer exakter Erkenntnis zu einem unfruchtbaren Essentialismus und Dogmatismus führt. (Popper, Karl: Ausgangspunkte. Meine intellektuelle Entwicklung, Hamburg (2)1994, S. 28)

Soweit wir wissen, also bis zur Falsifikation ist es demnach „nichts anderes als die schlichte Wahrheit“:

1. „dass wir uns immer irren können“;
2. „dass wir die Wahrheit verfehlen können, obwohl wir sie auch oft erreichen“;
3. „dass Gewissheit für uns nicht zu haben ist ...“;
4. „dass wir fehlbar sind“ (II, 336).

All das aber - so Popper - „impliziert nicht, dass das Streben nach Wahrheit falsch ist. Im Gegenteil, die Idee des Irrtums impliziert diejenige der Wahrheit als das Ziel, das wir verfehlen können. ‘Fallibilismus’ impliziert, dass wir, obgleich wir nach Wahrheit suchen können, und obgleich wir die Wahrheit sogar finden können (was wir, wie ich glaube, in sehr vielen Fällen tun) niemals völlig sicher sein können, dass wir sie gefunden haben“ (II, 338). So kann eine Theorie der Wahrheit näher sein als eine andere Theorie und dennoch eine falsche Theorie sein.



Im Rahmen dieser klaren Abgrenzungen folgt - und damit schließt sich der Kreis - ein Bekenntnis Poppers zur Intuition. Denn die Idee der Annäherung an die Wahrheit sei klar intuitiv genauso wie die Idee der Wahrheit selbst (II, 339). Karl Popper schließt diesen Anhang mit einem schönen Bild für diese Intuition: „Der Wahrheitssucher ist in fast derselben Lage wie ein Segler, der (sagen wir) genau nach Süden will. Er muss seine Richtung dauernd korrigieren und sie weicht fast immer vom Südpunkt ab. Aber der Südpunkt ist absolut - auch wenn der Kurs nur selten ganz richtig ist und oft genug um mehr als 30 Grade abweicht. Genauso geht es uns mit der Fehlerkorrektur in unserer Suche nach der Wahrheit“ (II, 363).


3. „Wahrheit“ in Politik und Ethik einer offenen Gesellschaft

In diesem Zusatz zum ursprünglichen Text beklagt Popper nun auch den aus dem intellektuellen Relativismus teilweise resultierenden „moralischen Relativismus“. Und er möchte ausdrücklich „zu zeigen versuchen“, „dass die Situation hinsichtlich der Maßstäbe - besonders im Gebiet der Moral und der Politik - der Situation hinsichtlich der Tatsachen in gewisser Weise analog ist“ (II, 330).

Popper möchte also seine Erkenntnisse im Bereich der Tatsachen, also der Wissenschaft(en), mittels einer „gewissen“ Analogie auf andere Lebensbereiche übertragen. In der Politik und in der allgemeinen Ethik gelten „in gewisser Weise“ dieselben Maßstäbe, die für die Wissenschaft gelten. Popper wendet sich nicht nur in der Wissenschaft, sondern in allen Lebensbereichen gegen die „Idee der Rechtgläubigkeit und des Ketzertums“, wie er in seinem Text „Duldsamkeit und intellektuelle Redlichkeit“ betont. In allen Bereichen führt Relativismus zu Anarchie, zu Rechtlosigkeit und schließlich zu Herrschaft der Gewalt. Und daher sind auch in allen Bereichen die Idee der Wahrheit und die Idee der Wahrheitsuche von entscheidender Bedeutung.

Nun zieht es Karl Popper zweifelsohne vor, in diesen Bereichen mehr von „Gültigkeit“ und „Richtigkeit“ zu sprechen als von Wahrheit, doch letztlich hält er diese ohnehin rein begriffliche Unterscheidung nicht durch, noch macht sie, wie sich zeigen wird, wirklich Sinn.

Popper bekennt sich schon im ursprünglichen Text zu einem „kritischen Dualismus“, zu einem „Dualismus von Tatsachen und Entscheidungen“. Danach ist es unmöglich, Entscheidungen oder Normen auf Tatsachen zu reduzieren (I, 76). Der kritische Dualismus wendet sich damit gleichermaßen gegen die Dogmatisten als auch gegen die Relativisten. Er anerkennt nämlich auch, dass im Bereich der Politik und Ethik, also im Bereich von sittlichen Entscheidungen intellektuelle Redlichkeit darin besteht, sorgfältig die Folgen zu analysieren, „die wahrscheinlich aus den möglichen Alternativen hervorgehen werden. Denn nur wenn wir diese Folgen in einer konkreten und praktischen Weise vor Augen führen können, nur dann wissen wir wirklich, wofür wir uns entscheiden“ (II, 272).



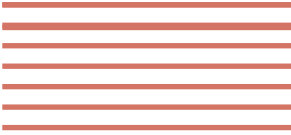
In diesem Zusammenhang der Folgenanalyse führt Popper den Begriff der „Gewissensentscheidung“ ein und setzt ihn erneut in „eine gewisse Analogie“ zur Methode der Wissenschaft: „Die Analyse der Folgen einer Gewissensentscheidung durch Vernunft und Phantasie zeigt eine gewisse Analogie zu der Methode der Wissenschaft“ (II, 273). So wie in der Wissenschaft eine abstrakte Theorie angenommen wird, nachdem jene konkreten und praktischen Folgen untersucht wurden, die durch ein Experiment direkt geprüft werden können, so geschieht dies analog auch im Bereich der Ethik und Politik, allerdings mit einem „grundlegenden Unterschied“: „Im Falle einer wissenschaftlichen Theorie hängt unsere Entscheidung von den Ergebnissen der Experimente ab. Wenn diese Experimente die Theorie bestätigen, so nehmen wir sie an, bis wir eine bessere gefunden haben. Wenn die Experimente der Theorie widersprechen, dann verwerfen wir sie. Aber die Folgen einer Gewissensentscheidung können wir nur mit unserem Gewissen konfrontieren. Und während die Entscheidung der Experimente nicht von uns abhängt, hängt die Entscheidung des Gewissens von uns selbst ab“ (ebd.).

Umso wichtiger sei es, so Popper, die menschliche „Vorstellungskraft“ für die Folgen einer Gewissensentscheidung zu gebrauchen und sich nicht von orakelnden Philosophien und Mystizismen berauschen oder betäuben zu lassen und „blind“ zu entscheiden. Dies gelte insbesondere auch im Blick auf den Staat, der nicht den Bereich der Legalität erweitern dürfe „auf Kosten der Normen, denen nicht der Staat, sondern unsere eigene sittliche Entscheidung, unser Gewissen Anerkennung verschafft“ (I, 135). Infolgedessen stellt Popper fest: „Was wir brauchen und wünschen, ist die Versittlichung der Politik und nicht die Politisierung der Sitten“ (ebd.). Und ebenso ist es „„zwar sicher unmöglich, die Richtigkeit irgendeines ethischen Prinzips zu beweisen oder zu seinen Gunsten so zu argumentieren, wie wir es im Falle einer wissenschaftlichen Behauptung tun. Die Ethik ist keine Wissenschaft. Aber obgleich es keine rationale wissenschaftliche Basis für die Ethik gibt, gibt es doch eine ethische Basis für die Wissenschaft und für den Rationalismus“ (II, 279).

Die sogenannte ‘wissenschaftliche’ Ethik sei absolut unfruchtbar, da es keine „wissenschaftlichen Kriterien für die Richtigkeit oder Unrichtigkeit sittlicher Urteile“ geben könne. Aber „sittliche Urteile“ sind für Popper ohnehin „völlig irrelevant“. Denn das Gebot „‘Richte nicht!’ „ erscheint ihm „als ein grundlegendes und viel zu wenig gewürdigtes Gesetz der humanitären Ethik.“ (I, 293) Es geht eben nicht darum, Urteile zu fällen, sondern Vorurteile selbstkritisch zu hinterfragen. So sei es eben auch ein „Vorurteil“, dass die Tatsache, dass wir „ethische Probleme nicht mit Hilfe der rationalen Methoden der Wissenschaft lösen können“ (I, 403), gleichbedeutend damit wäre, dass ethische Probleme Geschmacksfragen im ästhetischen Sinn sind. „Ästhetische Probleme ... sind zum Großteil privaten Charakters, aber ethische Probleme betreffen Menschen und ihr Leben“ (ebd.).

Und so lassen sich nach Popper sehr wohl auch Prinzipien einer humanitären Ethik benennen, nämlich:

„(I) Toleranz gegenüber allen, die nicht intolerant sind und die nicht die Intoleranz propagieren ...

- 
- (2) Die Anerkennung der Tatsache, dass die sittliche Dringlichkeit ihre Grundlage in der Dringlichkeit des Leidens oder des Schmerzes findet. ...
 - (3) Der Kampf gegen die Tyrannei“ (I, 373 f.).

Popper lehnt also - entsprechend einer Trennung von Wissenschaft und Metaphysik - die Reduktion oder gar Identifikation von Tatsachen und Aussagen einerseits und Entscheidungen, Verfahrensweisen, Maßstäben und Vorschlägen andererseits ab und er verdeutlicht dies erneut in seinem Anhang über „Tatsachen, Maßstäbe und Wahrheit“: „Um welche Tatsachen es auch immer geht, und um welche Maßstäbe es auch immer geht (z.B. um die ethischen Grundsätze, die unseren Maßnahmen zugrunde liegen), es kommt zuallererst darauf an, die beiden zu unterscheiden und klar zu sehen, warum Maßstäbe nicht auf Tatsachen reduziert werden können“ (II, 347f.). Nicht abzulehnen sei dagegen aber ein gewisser Dualismus, der es möglich macht, dass „wir die Idee der absoluten Wahrheit - die Übereinstimmung mit den Tatsachen - als eine Art Modell für den Bereich der Maßstäbe benutzen, um uns klar zu machen: wie wir im Bereich der Tatsachen nach absolut wahren Aussagen suchen können oder zumindest nach Aussagen, die der Wahrheit näher kommen, können wir ebenso auch auf dem Gebiet der Maßstäbe nach absolut richtigen oder gültigen Vorschlägen suchen - oder zumindest doch nach besseren oder gültigeren Vorschlägen.“

Nun schränkt Popper allerdings ein, dass er es für falsch halten würde, „dieses Modell über die Suche hinaus auch auf das Finden anzuwenden.“ Wir sollten „uns nie einreden“, dass wir absolut richtige oder gültige Vorschläge endgültig gefunden haben. Es kann also „kein Kriterium für absolute Richtigkeit geben - sogar noch weniger als es ein Kriterium für absolute Wahrheit geben kann. ... Aber obwohl wir kein Kriterium für absolute moralische Richtigkeit haben, so können wir auf diesem Gebiet doch Fortschritte machen. Ähnlich wie auf dem Gebiet der Tatsachen können wir Entdeckungen machen. Dass Grausamkeit immer 'schlecht' ist; dass sie, wo immer möglich, vermieden werden muss; dass die Goldene Regel ein guter Maßstab ist, der vielleicht sogar noch verbessert werden kann, indem man andere, wo immer möglich, so behandelt, wie sie behandelt werden wollen; und Sokrates' Einsicht, dass es besser ist, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun: das alles sind elementare und äußerst wichtige Beispiele für Entdeckungen auf dem Gebiet der Maßstäbe.“ Popper ist davon überzeugt, „dass wir auf dem Gebiet der Maßstäbe ebensogut lernen können wie auf dem Gebiet der Tatsachen“ (II, 350f.).

Karl Popper führt also eindeutig „die Analogie zwischen wahren Tatsachen und gültigen Maßstäben“ (II, 351) und ihren Dualismus sowohl gegen den intellektuellen als auch gegen den moralischen Relativismus ins Feld. Dies vor allem deshalb, weil viele Relativisten im Anschluss an Hegel (II, 361) beim „Versuch den Dualismus von Tatsachen und Maßstäben zu 'transzendieren' und ein monistisches System zu errichten, eine Welt, in der es nur Tatsachen gibt“ in eine „Identifikation von Maßstäben entweder mit etablierter Macht oder mit zukünftiger Macht“ geraten und damit „zu einem moralischen Positivismus oder zu einem moralischen Historizismus.“ (II, 359)



Nun ist es eine Definitionsfrage, in Bezug auf Maßstäbe von „Richtigkeit“ bzw. „Gültigkeit“ zu sprechen und nur im Bereich der Tatsachen von „Wahrheit“. Dass sich dahinter aber nur ein nomineller und kein qualitativer Unterschied verbirgt, zeigt Poppers Konstruktion der Unterscheidung zwischen etwas, „was es nicht geben kann“ (Kriterien für absolute Wahrheit) und etwas, „was es noch weniger geben kann“ (Kriterien für absolute Gültigkeit bzw. Richtigkeit). Eine Steigerung von „nicht“ zu „noch weniger“ macht praktisch keinen Unterschied. Umgekehrt ist gerade nach Poppers eigener Definition jeder Lernprozess, der von der Möglichkeit des Irrtums ausgeht, ein Annäherungsprozess an etwas Objektives, unabhängig davon, ob es sich um Tatsachen oder Maßstäbe handelt. Wenn Popper also durchaus auch Maßstäbe als „irrig“ bzw. „falsch“, ob nun im Sinne von „ungültig“ bzw. „unrichtig“ oder im Sinne von „unwahr“ bezeichnet, dann geht er von der realen Existenz einer objektiven „Wahrheit“ aus, mag er sie im Bereich der Maßstäbe nun auch aus welchen guten Gründen auch immer anders benennen.

4. „Wahrheit“ in der Religion

Zur Illustration seiner Überlegungen verwendet Popper nun ausgerechnet ein Beispiel aus dem Bereich der Religion. Die Relativisten würden aus der Tatsache, die schon Xenophanes besingt, dass nämlich die Menschen die Götter nach ihrem eigenen Bilde erschaffen, eine falsche Schlussfolgerung ziehen: „Die Tatsachen, auf denen dieses Argument beruht, müssen zugegeben werden; und tatsächlich können wir uns nie von allen Vorurteilen freimachen. Aber deshalb brauchen wir weder das Argument selbst zu akzeptieren noch seine relativistischen Schlussfolgerungen“ (II, 352). Denn wir können immer fragen, „ob eine Entwicklung ... ‘gut’ oder ‘schlecht’ war. Indem wir diese Frage stellen, öffnen wir wieder den Abgrund zwischen Maßstäben und Tatsachen, den das monistische Argument ... zu schließen versucht hat“ (II, 358), indem es behauptet, dass es keinen Unterschied mache, ob zwei Parteien verschiedener Meinung gleichermaßen unrecht oder gleichermaßen recht haben. Denn „ebensowenig wie aus doppeltem Unrecht Recht entsteht, werden aus zwei Parteien, die beide unrecht haben in einem Disput, zwei Parteien, die beide recht haben“ (ebd.).

Zunächst bleibt festzuhalten, dass Karl Popper also ausdrücklich keinerlei „Kampf gegen die Metaphysik im allgemeinen“ führt, sondern lediglich eine klare Abgrenzung zwischen der Wissenschaft und der Metaphysik für notwendig hält. Er erkennt an, „dass viele metaphysische Systeme zu wichtigen wissenschaftlichen Ergebnissen geführt haben“ und verweist dazu auf Demokrit, Schopenhauer und Freud. Abzulehnen sind dagegen alle „jene metaphysischen Systeme“, aber auch alle „unmetaphysischen und antimetaphysischen Systeme“, die durch Dogmatismus, insbesondere durch esoterischen Dogmatismus zu betören und verwirren versuchen (II, 395).



Auch hält Popper den „Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion, der im 19. Jahrhundert eine so große Rolle spielte“, für überwunden, denn das „neue“ Problem bestehe nur in der Wahl zwischen zwei Glaubensarten, zwischen richtigem und falschem Glauben, zwischen guter und böser Religion: „Welcher Glaube ist der richtige und welcher ist der falsche? Ich habe zu zeigen versucht, dass die Wahl vor der wir stehen, eine Wahl ist zwischen einem Glauben an die Vernunft und an menschliche Individuen, und andererseits einem Glauben an mystische Fähigkeiten des Menschen, die ihn zum Bestandteil eines Kollektivs machen; und dass diese Wahl zur gleichen Zeit die Wahl ist zwischen einer Einstellung, die die Einheit aller Menschen anerkennt, und einer Einstellung, die die Menschen in Freunde und Feinde, in Herren und Sklaven einteilt“ (II, 288 u. Anmerkung 34, II, 485). Popper spricht in diesem Zusammenhang auch von „bösen Religionen, denen wir gegenüberstehen“, nämlich: totalitären Lehren und Rassenwahn.

Für Popper ist der Rationalismus und der Glaube an die Vernunft also eng verbunden mit dem Glauben an die Einheit der Menschheit. Zwar ist es grundsätzlich denkbar, auch Irrationalismus mit diesem Glauben an die Einheit der Menschheit zu kombinieren. Viel häufiger jedoch sei die „Tatsache, dass er sich sehr leicht zur Unterstützung eines romantischen Glaubens an die Existenz einer auserwählten Schar, an die Teilung der Menschen in natürliche Herren und natürliche Sklaven verwenden lässt“ (II, 271). Popper verknüpft also nicht wie die meisten „unkritischen“ Rationalisten Wissenschaft und Rationalismus einerseits und Religion und Irrationalismus andererseits, vielmehr gibt es für ihn rationale und irrationale „Wissenschaft“ und infolgedessen auch rationale und irrationale „Religion“.

Wenn für ihn aber eine „kritisch-rationale“ Wissenschaft anerkennt, dass sie selbst einen irrationalen Kern, nämlich den Glauben an die Vernunft beinhaltet, dann gilt „in gewisser Analogie“ für die „rationale“ und „moderne“ Religion, auch das, was Karl Popper für die „rationale“ und „moderne“ Wissenschaft formuliert: „Im Gegensatz zur intellektuellen Unverantwortlichkeit eines Mystizismus, der sich in Träume flüchtet, und im Gegensatz zu einer orakelnden Philosophie, die im Wortschwall ihr Heil sucht, zwingt die moderne Wissenschaft unserem Geiste die Disziplin praktischer Prüfung auf. Wissenschaftliche Theorien lassen sich an ihren praktischen Folgen überprüfen. Der Wissenschaftler ist in seinem eigenen Gebiet verantwortlich für das, was er sagt; man kann ihn an seinen Früchten erkennen und ihn solcherart von den falschen Propheten unterscheiden“ (II, 285 unter Verweis auf Mt 7,15f.). Ausdrücklich stimmt Popper der Auffassung zu, dass „unsere abendländische Zivilisation ihren Rationalismus, ihren Glauben an die rationale Einheit der Menschen und an die offene Gesellschaft, insbesondere aber ihre wissenschaftliche Einstellung dem alten sokratischen und christlichen Glauben an die Brüderlichkeit aller Menschen und an intellektuelle Ehrlichkeit und Verantwortlichkeit verdankt“ (ebd.).

Das heißt aber, dass auch eine „rationale“ oder „moderne“ Religion sich nicht in Mystizismus und orakelnder Philosophie flüchten darf und dass sich auch religiöse Theorien an ihren praktischen Folgen überprüfen lassen müssen. Nun vollzieht sich die Grenzziehung zwischen Religion und Wissenschaft



ja im realen Menschen, der gleichzeitig als Religiöser und als Wissenschaftler existiert, sich aber die Grenzen dieser beiden Existenzweisen bewusst sein muss. Dann ist aber ebenso wie der Mensch als Wissenschaftler auch der Mensch als Religiöser verantwortlich für das, was er sagt, und auch ihn kann man an seinen Früchten erkennen und ihn solcherart von den falschen Propheten im Bereich der Religion unterscheiden.

Und so sei auch „die Ansicht, dass die Normen Menschenwerk sind ... zu einer Religion, die auf der Idee persönlicher Verantwortlichkeit und auf der Idee der Freiheit des Gewissens aufbaut ... kein Gegensatz“ (I, 78f.). Und dies gelte insbesondere für ein Christentum, „das in jedem einzelnen Fall die Stimme des Gewissens dem bloß formalen Gehorsam und der Erfüllung der Gesetze entgegenhält“ (I, 79). Popper verweist dabei auch auf die Konsequenz, wie sie die frühen Christen durch ihr Martyrium bezeugten, nämlich „dass das Gewissen die Macht und nicht die Macht das Gewissen zu richten habe“ (II, 321).

Weiteren Aufschluss über diese von Popper hier angedeuteten Analogien zwischen Wissenschaft und Religion können die „Lectures“ geben, die Karl Popper 1940 in Christchurch/Neuseeland im Rahmen eines Discussion Course „Religion - some modern problems and developments“ gehalten hat. Sie tragen die Titel „Science and Religion“, „Moral Man and Immoral Society“, „Ideal and Reality in Society“ und „Is there a meaning in history?“. Ganze Passagen aus diesen Vorträgen finden sich in der „Offenen Gesellschaft und ihre Feinde“ wieder, leider nicht der daher häufig übersehene Text „Science and religion“ (6).

Schon darin kommt Popper zum Schluss, dass es zwischen Wissenschaft und Religion keinen „clash“ geben kann, wenn die Wissenschaft innerhalb ihrer Grenzen bleibt und die Religion nicht versucht, Angelegenheiten zu behandeln, die nicht in ihren Bereich gehören. So sei das Problem des 20. Jahrhunderts auch nicht mehr die Auseinandersetzung „Religion gegen Irreligion“ und damit die Frage „Hast du eine Religion oder nicht?“, sondern „Welche Art von Religion hast du? - Hast du die richtige oder die falsche Art? - Ist es eine gute Religion oder eine schlechte Religion?“ (S. 3).

So häufig wie Popper in seinem gesamten Werk den Begriff „falsch“ auf Religionen im umfassenden Sinn bezieht, ist es sehr unwahrscheinlich, dass er dies unreflektiert getan hat. Wie im Bereich der Ethik, Politik und Metaphysik im engeren Sinn, spricht er im Umkehrschluss aber auch im Bereich der Religion von Richtigkeit und Gültigkeit, darüber hinaus auch nicht von „Aussagen“, sondern von „Vorschlägen“. Auch hierbei handelt es sich um ein durchaus sinnvolles Zugeständnis, das aber letztlich wiederum nur nominell und nicht qualitativ zu verstehen ist. Wenn der Irrtum im Bereich der Ethik die „Richtigkeit“ als das Ziel, das wir verfehlen können, impliziert, muss es auch „Richtigkeit“ im Bereich der Religion geben als Ziel, das wir verfehlen können, nach dem wir aber streben sollen. Sicher ist, dass es auch im Bereich der Religion keine Gewissheit geben kann, ebenso wenig wie im Bereich der Wissenschaft. Eine Annäherung im Bewusstsein der Fallibilität ist aber dennoch auch hier möglich. Wir können also auch im Bereich der Maßstäbe, im Bereich der Metaphysik, nach absolut richtigen oder gültigen Vorschlägen suchen, oder zumindest nach Vorschlägen, die der Richtigkeit bzw. Gültigkeit näher kommen. Nominell mag die terminolo-



gische Unterscheidung zwischen Richtigkeit bzw. Gültigkeit und Wahrheit sinnvoll sein, um dadurch deutlich zu machen, dass die „gewisse Analogie“ sich nicht auf die Ebene der Methoden übertragen lässt. Es gibt im Bereich der Metaphysik, der Ethik, Politik und Religion keine Experimente, die zur Falsifizierung herangezogen werden könnten. Dies ändert aber nichts daran, dass es in beiden Fällen einen Ausgangspunkt, einen Annäherungsprozess mittels Falsifizierung „ohne Gewissheit“ und einen postulierten absoluten Zielpunkt gibt.

Als Maßstab dafür, ob nun eine Religion falsch oder richtig ist, führt Popper daher eben auch nicht einen wissenschaftlich-logischen, sondern einen praktisch-ethischen an, der aber nicht minder „logisch“ ist, nämlich die Inhumanität, vor allem Totalitarismus und Rassismus. Der totalitäre Glaube selbst ist nach Popper eine „teuflische Religion“. Denn sie zerstöre unter anderem die größte Errungenschaft des Christentums, nämlich den Glauben, dass wir alle Geschwister sind; dass alle die Unterschiede zwischen uns letztlich nicht sehr wichtig sind; kurz: der Glaube in die Einheit der Menschheit. Und wie im Bereich der Politik und Ethik argumentiert Popper weiter: „Wir sind letztlich selbst verantwortlich für alles, was wir tun, auch für die Religion, die wir annehmen. Und wir müssen auf diese Religion schauen und uns selbst fragen, was uns unser Gewissen lehrt. Nur der Name ‘Christenheit’ ist, wie wir gesehen haben, keine Garantie für eine humanitäre Lehre. Wir müssen uns an die fundamentale Lehre halten, die auch die der Christenheit ist, dass unser eigenes Gewissen die letzte Berufungsinstanz ist“ (S. 4). Deshalb müssen auch alle intoleranten religiösen Doktrinen bekämpft werden, die versuchen den Glauben der Menschen an die Vernunft zu untergraben. Von daher hat die Toleranz auch im Bereich der Religion eine Grenze. Anti-humanitäre Religionen dürfen nicht toleriert werden, zumal dann, wenn sie nicht nur Zerstörung predigen, sondern selbst zerstörerisch handeln. „Denn wenn wir sie tolerieren, dann werden wir selbst verantwortlich für ihre Taten“. (S. 5) Und auch wenn sich die Bereiche der Religion und der moralischen Probleme weitgehend decken, meint das „nicht, dass Religiosität einen Menschen moralisch macht. Denn es gibt auch teuflische Religionen und nur unsere eigene Entscheidung, die auf unserem Gewissen ruht, kann uns helfen zu trennen zwischen dem Richtigen und dem Falschen.“ (S. 5)

Auch in diesem Text erscheint also das Gewissen als intuitiver „Wahrheitsgrund“ (in seiner Terminologie besser: „Richtigkeitsgrund“) für die Ablehnung „falscher“ Religionen, wobei es den im und vom Fundamentalismus verbreiteten Irrtum zu bekämpfen gilt, dass das Gewissen mit irgendeiner Art von Gewissheit korreliert. Auch das Gewissen kann keine Gewissheit erzeugen. Popper erkennt Intuition und damit auch das Gewissen als Wahrheitsgrund an, solange die Bereiche der Wissenschaft einerseits und der Moral und der Religion andererseits getrennt bleiben. Ebenso wie die Wissenschaft kann auch das Gewissen irren und bleibt revidierbar, bildet aber einen notwendigen „Richtigkeitsgrund“ auf der Suche nach der absoluten Richtigkeit. Auch das Gewissen ist im obigen Bild vom Segler der Kompass, der oft erheblich von der Richtigkeit abweicht, aber dennoch notwendig ist und die grundsätzliche Richtung angibt.

Auf diesem Hintergrund ist es dann für Christen, wohl auch für den Protestanten Popper selbst, möglich, religiöse Intuitionen mit in die Suche nach



Richtigkeit einzubeziehen, nämlich Intuitionen, die auf der Frohen Botschaft Jesu Christi beruhen, der von sich sagt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ Freunde Jesu, die auf seine Stimme hören, tun, was er aufträgt: „Liebt einander, so wie euch geliebt habe.“ „Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht zugrunde geht, sondern das ewige Leben hat. Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, damit er die Welt richtet, sondern damit die Welt durch ihn gerettet wird.“ Aber gerade deshalb gilt in besonderem Maße für die Christen: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ Denn endgültiges Richten setzt „objektive Wahrheit“ voraus, die Menschen nicht erreichen können, schon gar nicht im Bereich der Religion: Duldsamkeit und intellektuelle Redlichkeit sind daher angesagt, nicht doktrinaire „Rechtgläubigkeit“ und Verfolgung von „Ketzeri“.

Popper bringt in „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ selbst das passende biblische Beispiel: Der Gründer des Christentums sei von einem „Rechtsgelehrten“ nach dem Kriterium gefragt worden, nach dem „zwischen einer wahren und einer falschen Deutung seiner Worte zu unterscheiden sei. Er beantwortete die Frage mit dem Gleichnis vom Priester und vom Leviten, die beide einen Verwundeten in großer Qual sahen und ‘vorübergingen’, während der Samariter seine Wunden verband und sich um seine materiellen Bedürfnisse kümmerte. Ich glaube, dass sich alle ‘Christen’, die nicht nur eine Zeit herbeiwünschen, in der die Kirche Freiheit und Gewissen niederhielt, sondern auch eine Zeit, in der vor den Augen und mit der Autorität der Kirche eine unerhörte Unterdrückung die Menschen zur Verzweiflung trieb, dieses Gleichnis ins Gedächtnis rufen sollten“ (II, 33). Und obgleich Popper „die Auffassung der meisten Humanisten“ teilt, „dass das Christentum durch seine Lehre von der Vaterschaft Gottes einen großen Beitrag zur Brüderlichkeit der Menschen leisten kann“, so war er „andererseits überzeugt, dass jene Menschen, die den Glauben an die Vernunft untergraben, dieses Ziel kaum fördern werden“ (II, 302). Denn, so mahnt Popper, „wenn wir von einer Rückkehr zu unserer Kindheit träumen, wenn wir versucht sind, uns auf andere zu verlassen und auf diese Weise glücklich zu sein, wenn wir vor der Aufgabe zurückschrecken, unser Kreuz zu tragen, das Kreuz der Menschlichkeit, der Vernunft und der Verantwortlichkeit, wenn wir den Mut verlieren und der Last des Kreuzes müde sind, dann müssen wir versuchen, uns zu stärken mit dem klaren Verstehen der einfachen Entscheidung, die vor uns liegt. Wir können wieder zu Bestien werden. Aber wenn wir Menschen bleiben wollen, dann gibt es nur einen Weg, den Weg in die offene Gesellschaft“ (I, 239). Das mythische Stammeschristentum dagegen weigere sich, „das Kreuz des Menschseins zu tragen. Hütet euch vor diesen falschen Propheten! ...“ (II, 283). Gerade diese religiösen Bezugnahmen Poppers weisen aber erneut auf die nur nominelle Unterscheidung zwischen „Richtigkeit“ bzw. „Gültigkeit“ einerseits und „Wahrheit“ andererseits hin.

Die Pilatus-Frage würde in Poppers Terminologie wohl besser heißen: „Was ist Richtigkeit?“ und Jesus selbst hätte wohl besser davon gesprochen, dass er für „die Richtigkeit“ bzw. „die Gültigkeit“ Zeugnis ablegt, dies ändert aber



nichts an der realen Existenz des objektiven, absoluten Zielpunktes. So wie der Wissenschaftler durch seine Suche nach Wahrheit und im Bewusstsein, auf Erden keine Gewissheit erlangen zu können, Zeugnis für die Existenz absoluter Wahrheit im Bereich der Wissenschaft ablegt(7), legt sie der religiöse Mensch für die Existenz absoluter Wahrheit im Bereich der Religion ab, in dem er nach der Wahrheit sucht, im Bewusstsein, auf Erden keine Gewissheit erlangen zu können, ebenso wenig wie er durch wissenschaftlichen Erkenntnisfortschritt das Paradies auf Erden herstellen kann.

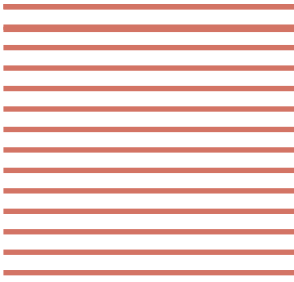
So wie im Bereich der Wissenschaft ein Zuviel „an moralischer Indignation ... immer ein Zeichen von Heuchelei und Pharisäertum“ (II, 293, Anm. 18) ist, gilt das auch im Bereich der Religion. Umgekehrt beruht „die überragende Bedeutung moralischer Probleme ... natürlich auf der Tatsache, dass wir mit verständiger Voraussicht zu handeln vermögen und dass wir uns selbst fragen können, wie unsere Ziele beschaffen sein sollten, d.h. wie wir handeln sollen.“ Insofern brauchen wir sowohl in der Wissenschaft als auch in der Religion „eine Ethik, die Erfolg und Belohnung überhaupt ablehnt“ (II, 325); wir brauchen eine Ethik, die sich auf den Weg zum postulierten Ziel „an sich“ konzentriert. Nachdem dies im Bereich der Wissenschaft nach Popper vier Forderungen umfasst, können diese „in gewisser Analogie“ auf den Bereich der Religion übertragen werden. Es sind:

1. Klarheit der Sprache
2. intellektuelle Redlichkeit
3. Liebe zur Wahrheit
4. Bescheidenheit.

5. Zur Falsifizierbarkeit ethischer und religiöser Aussagen

Was fordert nun aber Jesus von Nazareth im Bereich der Religion in der Auseinandersetzung mit den religiösen Heuchlern und Pharisäern seiner Zeit für das ethische und religiöse Denken und Handeln des Menschen anderes als genau jene vier Punkte?

Nun ist es das große Verdienst von Poppers Kritischem Rationalismus die Unmöglichkeit der Verifikation im Bereich der Wissenschaft bloßzulegen und an ihrer Stelle die Falsifikation einzuführen, die er zur ethischen Verpflichtung auch gegenüber den eigenen Aussagen und Theorien erhebt. Der Wissenschaftler muss ständig versuchen, seine Wissensthese (Kenntnis) zu falsifizieren. Wenn die Analogie zwischen Wissenschaft und Religion sich auch noch auf die grundsätzliche Methode der Falsifikation erstreckt - eingeschränkt durch die Unmöglichkeit des Experiments im religiösen Bereich - dann würde das bedeuten, dass der religiöse Mensch verpflichtet ist, ständig zu versuchen, seine Wissensthese (Bekenntnis) zu falsifizieren, um auf dem Wege der Falsifikation zu einer Verbesserung des Bekenntnisses zu gelangen. Nun entscheiden die Fol-



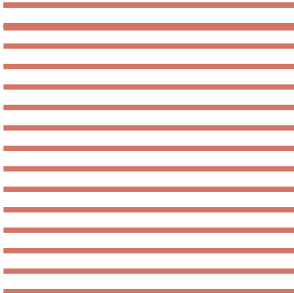
gen eines gewissenhaft, d.h. ethisch verantwortlich durchgeführten Experiments über die Falsifikation einer wissenschaftlichen Theorie. Wäre es nicht im Sinne der „gewissen Analogie“ möglich zu sagen, dass die Folgen einer „nach bestem Wissen und Gewissen“ durchgeführten religiösen Praxis über die Falsifikation einer religiösen Theorie entscheiden?

Während Wissenschaft nun bei der Annäherung an die Wahrheit in ihrem Bereich der „Logik der Forschung“ zu folgen hat, hätte die Bildung des Gewissens bei der Annäherung an die Wahrheit im Bereich der Moral und Religion einer eigenen „Logik“ zu folgen, die als „Logik der Gewissens-Erforschung“ bezeichnet werden könnte. In beiden Bereichen gibt es die strikte Unterscheidung zwischen Wissen bzw. Gewissen von „Gewissheit“, weil es letztere objektiv nicht geben kann. Sowohl Wissen als auch Gewissen müssen daher dem ständigen Versuch der Falsifikation ausgesetzt bleiben. „Wahre“, richtige Religion ist daher weder ein real-existierendes, noch ein utopisches Ziel, wie auch alle anderen „Wahrheiten“ der Popperschen „Welt 3“ dies nicht sein können. Dies ändert aber nichts an der Notwendigkeit des Postulats, dass es auch im Bereich der Moral und Religion „Wahrheit“ gibt, die sich analog zur Wahrheit im Bereich der Wissenschaft verhält.

Die „Religionen“ der Gegenwart sind infolgedessen real-existierende Annäherungen an diese Wahrheit, deren Theorien und Handeln falsifiziert, nicht aber verifiziert werden können. Religion ist nach Popper eben nur dann „wahr“, wenn sie „menschlich“ ist. Aber auch hier gilt: Der Begriff „Menschlichkeit“ ist wie die Begriffe „Glück“, „Gerechtigkeit“, etc. nicht positiv zu bestimmen ist, sondern es sollte lediglich ausgesagt werden, was nicht menschlich ist. Der Maßstab ist also nicht die Humanität, sondern die Inhumanität. Was menschlich ist, ergibt sich durch Abgrenzung dessen, was Christentum und Aufklärung für unmenschlich halten. Jesus hat den Menschen das Kreuz der Menschlichkeit und des Menschseins zu tragen gelehrt, um ihn vor dem Rückfall in die Bestialität zu bewahren. Mit Kant, dem „Philosophen der Freiheit und Menschlichkeit“ (vgl. Widmung der deutschen Ausgabe der „Offenen Gesellschaft“) versucht Popper zu zeigen, dass nur eine offene Gesellschaft eine humane Gesellschaft sein kann. In „Der Zauber Platons“ (1957) schreibt Popper über Kants Ethik des Gewissens:

„Kants Ethik ist nicht auf den Satz beschränkt, das Gewissen des Menschen sei seine einzige Autorität. Er versucht auch festzustellen, was unser Gewissen von uns fordern kann. Er gibt verschiedene Formulierungen des moralischen Gesetzes. Eine von ihnen ist: ‚Handle so, dass du die Menschheit, sowohl in deiner Person als in der Person eines jeden anderen, jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest‘. Den Geist der Kantischen Ethik kann man leicht in die Worte zusammenfassen: Wage es, frei zu sein, und achte und beschütze die Freiheit aller anderen.“ (Popper, Karl: Vermutungen und Widerlegungen, Bd. 10 der gesammelten Werke, hrsg. von Herbert Keuth, Tübingen 2009, S. 283)

Ebenso wie ein Wissenschaftler zunächst an das Ergebnis seiner bisherigen Forschung gebunden ist, so gilt dies auch für das Gewissen, dessen Forderungen man folgen muss, auch wenn sie sich im Nachhinein als falsch herausstellen oder andere sie für falsch halten. Aber diese Bindung an dieses Gewissen und

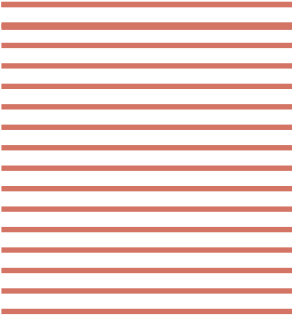


seine Forderungen ist keine existentielle, das heißt: das Gewissen kann irren, ist fehlbar. Deshalb ist das Gewissen eben ein Wahrheitsgrund, also ein Grund etwas vorläufig für wahr zu halten. Es muss aber immer wieder „gebildet“ werden und sich im Alltag „bewähren“.

In diesem Sinn hält Popper zwar keine empirisch-wissenschaftliche Falsifikation von metaphysischen Sätzen für möglich, da diese empirisch inhaltlos seien, sehr wohl aber eine Falsifikation am praktisch-ethischen Maßstab der Inhumanität. Eine moralische oder religiöse Hypothese ist eben dann falsch, wenn sie inhumane und totalitäre Folgen hat. Eine real existierende Religion, die inhuman ist, kann nach Popper nicht richtig bzw. gültig, nicht „wahr“ sein. Man könnte dieses Verfahren vielleicht „ethische Falsifikation“ nennen, im Unterschied zur „empirisch-wissenschaftlichen Falsifikation“. Dies bedeutet dann aber gerade nicht, dass sie nicht rational und logisch sein könnte und müsste. Ebenso wie die Wissenschaft immer nur Vermutungswissen erreichen kann, kann die Gewissenserforschung nur Vermutungs-Gewissen erreichen. Wie oft ist das Gewissen in der Geschichte schon manipuliert worden? Ebenso wie die Wissenschaft! Und gerade darin liegt nun die zukünftige Herausforderung an die real existierenden Religionen, den vermuteten Zusammenhang zwischen Gewissen und Gewissheit endlich und endgültig zu zerstören.

Die protestantischen Kirchen haben dies größtenteils im Zuge des „Bekennenden Christentums“, die römisch-katholische Kirche spätestens im II. Vatikanischen Konzil mit der endgültigen Anerkennung der Religions- und Gewissensfreiheit getan. Auch im chassidisch geprägten Judentum und im sufistisch geprägten Islam gibt es diese Trennung bereits. Im weit verbreiteten christlichen, jüdischen und islamischen Fundamentalismus jedoch steht dieser Bruch noch aus. Fundamentalismus ist Menschenwerk, für das sowohl im wissenschaftlichen wie im religiösen Bereich gilt: „Der Massenmord im Namen einer Idee, einer Lehre, einer Theorie - das ist unser Werk, unsere Erfindung, die Erfindung von Intellektuellen“ (Popper, Karl: Auf der Suche nach einer besseren Welt. Vorträge und Aufsätze aus dreißig Jahren (1984), München (9)1997, S. 214).

Ohne gewisse Voraussetzungen können keine intersubjektiv nachprüfbaren Beobachtungssätze formuliert werden. Sie setzen ein gewisses Maß an intuitivem Konsens voraus. Und unter dem intuitiven Konsens der Humanität können auch intersubjektiv nachprüfbare Beobachtungssätze formuliert werden: „Eine religiöse Theorie mit bestimmten Sätzen, aufgrund derer Andersgläubige verbrannt oder verfolgt werden, ist falsch.“ Da die religiöse Theorie an Sätze gebunden ist, ist das Ganze auch revidierbar, weil man falsifizieren könnte, dass es nicht diese, sondern andere Sätze sind, die zu Verbrennung und Verfolgung geführt haben. Umgekehrt gilt: Eine moralisch oder religiös-intuitive Theorie gilt solange als nicht falsifiziert und damit als potentiell wahr, solange sie keine inhumanen Wirkungen zeitigt. Da es sowohl atheistische Theorien als auch theistische Theorien gibt, die bislang tolerant und human gewirkt haben, bleibt der Ausgang offen. Sobald aber Militanz unmittelbar mit den Sätzen einer Theorie verknüpft werden, wie bei bestimmten Interpretationen des „Heiligen Kriegs“ im Islam oder des „Kreuzzugs“ im Christentum, ist diese Theorie falsch. Die Gewissensentscheidungen für Martyrium und gewaltlosen Widerstand um der



ethischen oder religiösen Wahrheit willen (Sokrates, Jesus, Maximilian Kolbe, Mahatma Gandhi, ...) sind keine Gewähr dafür, dass Sokrates, Jesus, Kolbe oder Gandhi tatsächlich auch Wahrheit im ethisch-religiösen Bereich „gehabt“ hätten, sehr wohl aber dafür, dass die angebliche und behauptete „absolute Wahrheit“, im Namen derer ihre fundamentalistischen Verfolger ins Feld gezogen sind, weder „absolut“ noch überhaupt eine „Wahrheit“ ist. Es handelt sich vielmehr um „falsche Religion“ oder gar „teuflische Religion“.

Der Nachweis, dass sich aus einer religiösen Aussage oder Theorie eine „unmenschliche Ethik“ ableitet, ist daher hinreichend, um diese religiöse Aussage bzw. Theorie als falsch zu bezeichnen. Die einzige Schwierigkeit liegt also darin, ob es einen intersubjektiven und auch interkulturellen und -religiösen Konsens darüber geben kann, was „unmenschlich“ ist und ob eine solche „Unmenschlichkeit“ zwangsläufige Folge einer bestimmten religiösen Aussage bzw. Theorie ist. Die „Logik der Gewissens-Erforschung“ hat sich gerade dieser Frage zu stellen, wobei immer betont werden muss, dass es sich bei dieser „Logik der Gewissens-Erforschung“ eben nur um eine gewisse Analogie zur „Logik der wissenschaftlichen Forschung“ handelt.

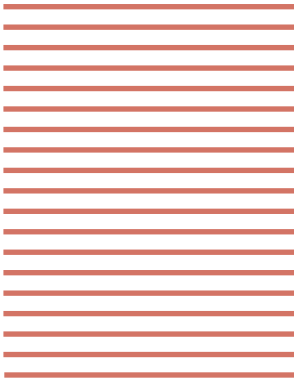
Popper lehnt also den Intuitionismus und Mystizismus ab, die die wissenschaftliche oder auch die ethisch-religiöse Entscheidungsinstanz letztlich für zweitrangig erklären oder ganz ablehnen und letztlich nur ein „schwammiges“ Gewissen oder der „Bauch“ zur Entscheidungsinstanz erklärt wird. In diesem Sinne lehnt er aber auch jenen dogmatischen Rationalismus ab, der nur Wissenschaft als einzige Entscheidungsinstanz akzeptieren möchte. Und er setzt dem moralischen Relativismus das „Gewissen“ als Berufungs- und Entscheidungsinstanz entgegen.

(1) Dieser Anfang ist gewählt in Anlehnung an Keuth, Herbert: Popper zu Objektivität und Wahrheit“, in: Kiesewetter, Hubert/Zenz, Helmut (Hrsg.): Karl Poppers Beiträge zur Ethik, Tübingen 2002, S. 69-84, der seinen Aufsatz einleitet: „Was ist Wahrheit?“, soll Pilatus gefragt haben. Offenbar erwartete er keine eindeutige Antwort. Karl Popper selbst bezieht die Pilatus-Frage in seinen I. Anhang der „Offenen Gesellschaft“ ein. Nach Popper lässt sie „sich auf eine einfache und vernünftige Weise beantworten - und zwar wie folgt: Eine Behauptung, eine Aussage, ein Satz oder eine Überzeugung sind genau dann wahr, wenn sie mit den Tatsachen übereinstimmen“ (II, S. 461).

(2) Vgl. dazu Wendel, Hans Jürgen/Gadenne, Volker (Hrsg.): Rationalität und Kritik, Tübingen 1996, darin besonders Keuth; Herbert: Rationalität und Wahrheit, ebd., S. 79-97. Auch diesen Aufsatz hat Keuth schon mit der Wahrheitsfrage des Pilatus begonnen.

(3) Vgl. dazu: Keuth, Popper zu Objektivität und Wahrheit, in: a.a.O., S. 70-73.

(4) Über die bisherigen Missverständnisse und Fehlinterpretationen Poppers sowohl von Seiten der Anhänger als auch von Seiten der Kritiker, gerade auch aus dem christlichen Bereich siehe Zenz, Helmut: Karl Popper und die Katholische Sozialethik. Probleme der Rezeption und zukünftige Impulse, in: Kiesewetter/Zenz, ebd., S. 151-176.



(5) Popper, Karl: Die Offene Gesellschaft und ihre Feinde, hrsg. von Hubert Kieseewetter, Tübingen (8., durchges. Und erg.)2003. Aus dieser Ausgabe stammen alle nicht weiter gekennzeichneten Stellenangaben von oben.

(6) Universitätsbibliothek Klagenfurt, Karl Popper Sammlung, Varia, 1. Manuskripte: 16. Popper, Karl R.: Discussion Course. Religion, Some Modern Problems and Developments. Lecture 2: Science and Religion. Typoskript, 5 S. (http://ub.uni-klu.ac.at/cms/fileadmin/ub/dokumente/Varia_2013.pdf)

(7) Vgl. dazu: Kieseewetter, Hubert: Karl Popper und die Verantwortung des Wissenschaftlers, in: Kieseewetter/Zenz, ebd., S. 32-49.